

# Wort- und Wirkgemeinschaften

Kirche der Zukunft? Sagen wir: Das, was einmal Landeskirchen waren, in 20 Jahren, nach mehreren Reformschritten. Kirchenbild? Sagen wir: Maximen kirchlicher Selbstgestaltung.

2045 ist der Leitbildwechsel vollzogen, Selbstverständnis und Identität der Ex-Landeskirchen haben sich verändert: sie gestalten sich nicht mehr als vollversorgende Volkskirchen und Partnerinnen des Staates, sondern als zivilgesellschaftliche Akteurinnen, die sich weniger um ihren Mitgliederbestand sorgen als um ihre Bestimmung: wie kann Christus in seiner Gemeinde Gestalt gewinnen (Gal 4,19)? Wie bezeugen wir hier den auferweckten Gekreuzigten (Apg 1,8)? Aus Volks- sind Sinnkirchen geworden, „Wort- und Wirkgemeinschaften“ (Alfred Jäger) im Kontext, Räume der Auseinandersetzung mit dem lebendigen Gott und den Gefährdungen und Chancen des Lebens seiner geliebten Geschöpfe. Sich nicht mehr staatsanalog zu denken, macht frei.

Ihre Programme sind nicht mehr vom Ziel gesteuert, „Menschen zu erreichen, damit sie bei uns mitmachen“, und „Kirchenbindung“ zu erzeugen. Christ\*innen nehmen die Welt mit „geübten Sinnen“ wahr (Hebr 5,14). Sie fragen nicht mehr (kirchenerhaltend): Wie wird Kirche wieder für „die Menschen“ relevant? Sondern (Zeugnis gestaltend): Welche Relevanz hat eine Situation, eine Gegenwartsfrage oder -lage für den Gott der Lebendigen, den wir im Gottesdienst feiern? Was für eine Kirche wird hier gebraucht? Nicht in der Freizeit, im Alltag. Sie machen keine „Angebote“ mehr, weil sie kein Supermarkt sind. Dem Wirken des

Geistes auf der Spur fragen sie: Was ist hier Gottes Interesse an seiner Kirche?

Ein halbiertes Christentum, das „Spiritualität“ und „religiöse Kommunikation“ oder diakonisches Handeln für „unser Eigenliches“ hält, ist Vergangenheit. Glaube und Liebe, Wort und Wirken gehen Hand in Hand, auch lokal und regional.

Bezugspunkt kirchlichen Handelns sind nicht mehr „Zielgruppen“, sondern Sozialräume und Lebenswelten, die im Licht der Schrift gelesen werden auf Anlässe des Handelns hin: bei Individuen (Ich), der Sozialität (Wir) oder Themen und Zukunftsfragen.

Kirchliche Wort- und Wirkgemeinschaften agieren kontext- und ortsbezogen, nicht mehr (funktional) in „Handlungsfeldern“. Getan wird nicht, was refinanziert ist, getan und gefördert wird, was der Bestimmung entspricht und dem Leben dient. Sie ermutigen Menschen zur Selbstorganisation und stellen sich zur Verfügung als Infrastruktur und Plattform für Sinnvolles aus Glaube, Liebe, Hoffnung, in fröhlicher Co-Creation mit anderen.

Ihre Strukturen/Kommunikationswege und Selbstgestaltungsprozesse haben die nur noch wenigen Kirchen(verbünde) so gestaltet, dass sie in Kontakt bleiben mit relevanten Kontexten: die Innen-Außen-Differenz schiebt sich vor die Oben-Unten-Differenz. Sie organisieren sich deshalb nicht mehr als Staat im Staat und als Behörde, sie agieren wie eine Holding: starke Gesamtführung bei gleichzeitig verstärkter (Teil-)Autonomie ihrer kirchenbezirklichen, regionalen und anderen Teilbereiche – zur Ermöglichung und Förderung neuer

sozialer Gestalten kirchlichen Lebens, je auftrags- und situationsspezifisch, auch in vielfältigen kirchlichen NPOs.

Ihre Rechtsformen sind vielgestaltig. Ihr Verhältnis zur ökonomischen Dimension ihrer Existenz ist neu justiert, andere Wege der Kirchenfinanzierung sind erprobt, Gewinne erwünscht.

Durch Restrukturierung ihrer den Anforderungen nicht mehr gewachsenen Leitungssysteme (auf allen Ebenen) haben sie ihre Selbstgestaltungsfähigkeit spürbar erhöht. Ihre (auf allen Ebenen) professionalisierte Leitung geht mit Organisations-, Rechts- und Finanzierungsformen spielerisch und gekonnt um. Sie speist sich aus einer kybernetisch orientierten Theologie und arbeitet mit theologisch reflektierten Leitungsmodellen. Leiten heißt nicht mehr „verwalten“ oder „planen“, sondern „Gestalten und Entwickeln kirchlicher Wort-und-Wirk-Systeme im Kontext“ – mit strategischem Blick voraus, normativ klar und operativ versiert.

Leitung wird als theologische Herausforderung verstanden und als theologisch orientierte Kybernetik studiert, nicht nur von Pfarrpersonen, auch von Mitarbeitenden mit anderem fachlichem Hintergrund.

Die Kultur der Ex-Landeskirchen hat sich verändert, weil es nicht nur für sexualisierte Gewalt externe Ansprechpartner\*innen gibt, sondern auch für andere Beschwerden und Bedenkliches. Ein innerkirchliches Verbesserungswesen ist Standard, Compliance im Blick.

Theologie hat den morbus hermeneuticus et historicus überwunden. Sie kommt nicht nur in Andachten vor der Sitzung, in Seelsorge und Unterricht vor, sie „deutet“ nicht nur, sie dient – majeutisch, heuristisch – der Analyse, Reflexion und Entdeckung neuer Möglichkeiten des (kirchlichen) Lebens.

Wozu das Ganze? Damit Menschen täglich aus Ägypten gehn. Damit das Recht wie Wasser fließt. Damit Verlorene in neues Leben auferstehen. – Damit Gottes Liebe zum Leben je neu Gestalt gewinnt, in irdenen Gefäßen und der Hoffnung, dass Gott in freier Gnade heilsam nahe kommt.

Dr. Steffen Schramm ist Leiter des Instituts für kirchliche Fortbildung der Pfälzischen Kirche in Landau.

